

Vom Wassereimer bis zur Schaumlöschpumpe

Aus der Geschichte des Löschwesens

Erst das Feuer, das der listige Prometheus den Göttern raubte, machte den Menschen zum Herrn der Erde. Aber das Feuer sollte dem Menschen nicht nur dabei helfen, den Kampf ums Dasein zu bestehen und ihm die Wildnis der Erde in eine Wohnstätte zu verwandeln. Das Feuer drohte immer wieder, ihn zu vernichten und das, was sein Geist so wunderbar ersonnen und seine Hände so mühevoll errichtet hatten. Und wie Prometheus einst die Götter, so mussten nun die Menschen versuchen, die Macht des Feuers zu überlisten und das Verderben, das sie bedrohte, abzuwenden. Je wohnlicher die Erde für den Menschen geworden war, je urbaner das Leben sich für ihn gestaltete, umso mehr galt es, vor dem Feuer auf der Hut zu sein. So lesen wir, dass in den ersten Städten und Kulturzentren des Altertums bereits der Kampf gegen das Feuer nicht der Ohnmacht des Einzelnen überlassen blieb. In Ägypten, Griechenland und später vor allem in Rom wurde mit planvoller Umsicht das Feuer bekämpft. Es gab damals schon ein geordnetes Löschwesen. Kaiser Augustus stellte in Rom, das ja häufig von furchtbaren Feuersbrünsten heimgesucht wurde, die erste Berufsfeuerwehr auf. Die Feuerspritze, berichtet man, sei 150 Jahre v. Chr. erfunden worden (Ktesibios und Heron).

Diese Errungenschaften des hoch zivilisierten Altertums gingen, wie so vieles, im Sturm der Völkerwanderung verloren. In Deutschland finden wir, als die städtischen Gemeinwesen größere politische und wirtschaftliche Bedeutung gewannen, die ersten Feuerlöschordnungen zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Die mittelalterliche Stadt war ja besonders leicht gefährdet, durch eine Feuersbrunst zerstört zu werden. 1518 erfand der Augsburger Goldschmied Anton Platner eine Feuerspritze, die als Vorläufer aller später erbauten Feuerspritzen gelten kann. Schläuche freilich kannte man noch nicht. Mit einem Rohr wurde das Wasser in das Feuer gespritzt.

Die stetige Entwicklung der Technik kam auch der Brandbekämpfung zugute. Je leistungsfähiger allerdings die Spritze wurde, umso schwieriger war's, ihren Wasserdurst zu stillen. Die Eimerketten reichten bald nicht mehr aus. Man verwandte nun Wasserkurven, Schlitten, die mit Wasserbottichen versehen waren, später mit Rädern versehene eiserne Behälter. Übrigens berichtet die Geschichte des Löschwesens von klugen Stadtvätern, die Prämien ausschrieben für den Mann, der zuerst sich mit seinem Wassereimer an der Brandstätte einfand und für die Männer, die als erste mit ihrer Spritze dem roten Hahn den Garau zu machen versuchten.

Die eigentliche Entwicklung des modernen Löschwesens beginnt mit dem Jahr 1669, als der holländische Maler Jan van der Heyden in Amsterdam das erste brauchbare Löschgerät mit Druck- und Saugspritzen erfand. Nun konnte man sofort das Löschwasser an der Wasserstelle durch Saug- und Druckpumpen entnehmen und durch Schlauchleitungen zur Brandstelle befördern. Man nannte diese Spritze „Schlangenspritze“ wegen des Aussehens der Schläuche. Noch heute nennen die Holländer die Schläuche „Schlangen“.

Mitte des 18. Jahrhunderts baute in England John Braithwaite die erste Dampfspritze.

Die erste Feuerversicherung im Bereich unserer Heimat war die „Feuer- Assecuranz für das Herzogtum Berg“, die 1801 Maximilian Joseph „Pfalzgraf bey Rhein, in Ober- und Niederbayern Herzog, des hl. röm. Reiches Erztruchsess und Kurfürst, wie auch Herzog von Jülich, Kleve und Berg“ einführte. Der Beitritt war freiwillig. Pulvermühlen und Schmelzhütten konnten nicht versichert werden! Erwähnenswert ist auch die „Allgemeine Feuerordnung für das Herzogtum Berg“, die am 2. September 1803 von der kurfürstlichen Landesdirektion erlassen wurde. Paragraph 2 dieser Feuerordnung, die 1807 einige Abänderungen erfahren hatte, befasste sich mit dem Tabakrauchen.

Die Brandgefahr war in den mittelalterlichen Städten riesengroß. Die dichte Bauweise und das leicht brennende



Verhütung der Unvorsichtigkeiten beim Tobacksrauchen

Wer Toback rauchen will, soll sich überall einer Kapsel oder eines Deckels bedienen; das Tobackrauchen ist aber ohne Unterschied, mit oder ohne Deckel, sowohl bey Tage als bey der Nacht bey drey Rthl. Strafe verboten:

1. auf den Gassen und Straßen in den Orthschaften,
2. in den Fabrik-, Färb- und sonstigen Arbeitshäusern,
3. in den Magazinen,
4. in den Werkstätten der Schreiner, Zimmerleute, Dreher, Weber, Schneider und anderer Handwerksleute, welche mit feuerfangenden Sachen umzugehen haben,
5. beym Decken der Dächer,
6. in Ställen, Höfen, Scheunen, Heuböden und
7. in allen gefährlichen Orthen.

Die erste freiwillige Feuerwehr wurde in Deutschland 1851 in Meißen und die erste Berufsfeuerwehr 1851 in Berlin gegründet. Seitdem breitete sich das organisierte Feuerlöschwesen rasch über alle Gemeinden aus. In unserer Heimat hatte sich bereits 1809 in St. Tönis bei Krefeld ein „Rettungsverein“ die Aufgabe gestellt, den „Mitbürgern in jeglicher Not und Gefahr beizustehen“. Später entwickelte sich aus diesem Rettungsverein eine freiwillige Feuerwehr.

Oft förderten die Turnvereine die Bestrebungen zur Gründung der Feuerwehren. In Duisburg bildeten 60 Mitglieder eines Turnvereins 1860 eine Feuerwehr. In Düsseldorf wurde am 1. Oktober 1872 nach Berliner Vorbild eine Berufsfeuerwehr gegründet. Ihre Stärke betrug: ein Brandmeister und 12 Mann. Am 12. November 1907, also vor genau 50 Jahren, übernahm die Düsseldorfer Feuerwehr das erste elektromobile Löschfahrzeug, alle anderen Fahrzeuge waren noch mit Pferden bespannt. Erst 1922 war die Düsseldorfer Feuerwehr vollmotorisiert. Die letzten Pferde wurden verkauft. Die erste Luftschaumpumpe erhielt Düsseldorf 1933.

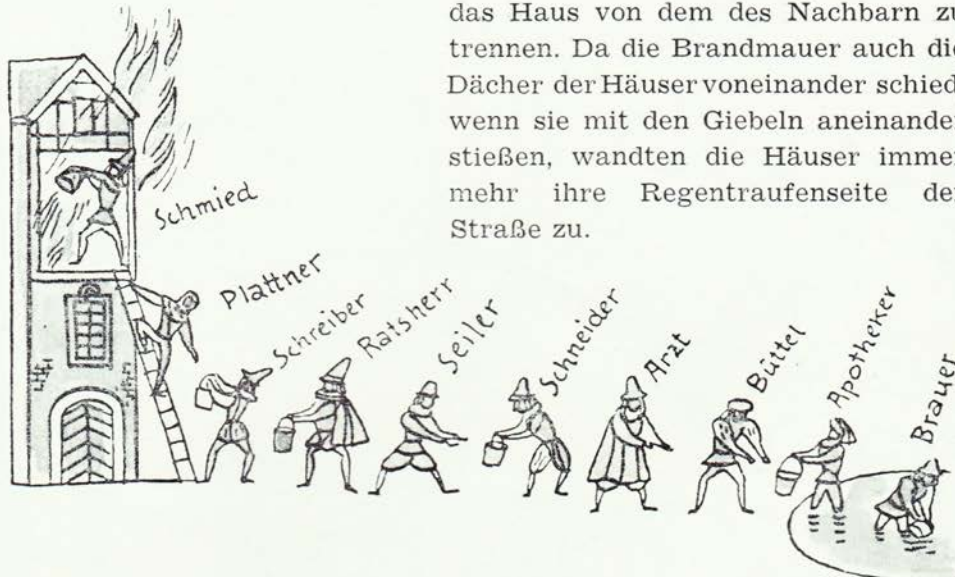
Im Amt Angerland wurden die Freiwilligen Feuerwehren in Angermund und Lintorf 1930 erstmalig mit einer Motorspritze ausgerüstet.





Die Brandgefahr war in den mittelalterlichen Städten riesengroß. Die dichte Bauweise und das leicht brennende Material, wie Holzbalken und Flechtwerk aus Knüppelholz oder Reisig, waren Grund dafür. Wer eben konnte, baute daher in Stein. Wo aber das Fachwerkhaus

blieb, versuchte man, durch Zwischenräume oder steinerne Brandmauern das Haus von dem des Nachbarn zu trennen. Da die Brandmauer auch die Dächer der Häuser voneinander schied, wenn sie mit den Giebeln aneinander stießen, wandten die Häuser immer mehr ihre Regentraufenseite der Straße zu.



Zeichnung A.Heinen

